



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Caritasblüten aus der Mission 1939

6 (1939)

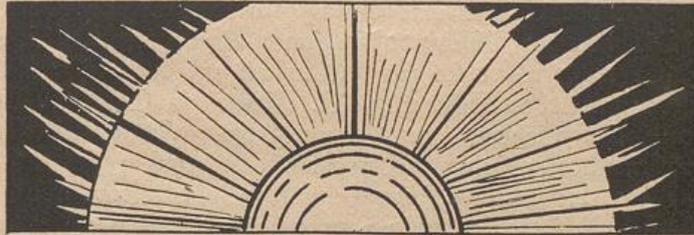
Caritasblüten

Nr. 6

Juni

1939

**HERR,
BLEIB
BEI
UNS!**



Du unseres Lebens wahre Sonne
In dieser sorgenvollen Zeit,
Du unser Stern und unsere Wonne
In diesem dunklen Erdenleid!
O bleib mit deinem Gottesherzen
Das für uns all in Liebe schlägt,
Das uns in Freuden und in Schmerzen
Mit Gottesminne in Sich trägt.
Sieh, wie sich dunkle Wolken türmen
Am fernen, grauen Horizont,
Sieh, wie die Höllenfeinde stürmen
Mit Wut an gottgeweihter Front!
Erhalte uns den wahren Glauben
In trüber, dunkler Todesnacht,
Mag auch die Hölle drohend schnauben,
Zeig Du, o Herr, zeig Deine Macht!
O bleib bei uns im Sakramente,
Das uns im Kampfe aufrechthält,
Das bis zu unserm Lebensende
Uns nährt und unsere Kräfte stählt,
Das uns den Weg zum Himmel zeigt,
Und mit uns geht durchs Tränental,
Und wenn des Lebens Abend neiget,
Uns führt zum ewigen Hochzeitsmahl.
HERR, BLEIB BEI UNS!



M. B.

113

Abschiedsfeier von Schwester M. Clementia nach langjähriger Lehrtätigkeit im Seminar für eingeborene Lehrer und Lehrerinnen in Mariannhill, Süd-Afrika

Von Schw. M. Edisa

Ehe ich auf die Abschiedsfeier näher eingehe, möchte ich meine Leser und Leserinnen mit dem hiesigen Schulbetrieb kurz bekannt machen. Die Provinz Natal zählt fünf Seminare für eingeborene Lehrer und Lehrerinnen; dieselben unterstehen verschiedenen Missionsgesellschaften; das einzige katholische Seminar ist hier in Mariannhill. Nach dem hiesigen Schulsystem werden diese Institute von Knaben und Mädchen besucht. Nebst den hochwürdigen Missionaren arbeiten hier an der Schule eine Anzahl unserer Schwestern und Lehrerinnen.

Die heutige Abschiedsfeier galt einer unserer Schwestern, die im Jahre 1915 als erste zur Mitarbeit an der hiesigen Schule herangezogen wurde: Schwester M. Clementia Schady. Damals schon bestand das Gebäude aus einer großen Halle mit Galerie und acht großen Klassenräumen. Ein kleines Türmchen zeichnete dieses Gebäude vor anderen Wohnhäusern aus. Wohl waren die meisten Klassenräume von Elementarschülern besetzt; die ersten sechs Lehrkandidaten bereiteten sich auf das Lehrerexamen vor. Heute, nach 24 Jahren, beläuft sich die Anzahl der Lehrkandidaten und -kandidatinnen auf 180; der Elementarschüler und -schülerinnen in der naheliegenden Übungsschule sind nahezu 400. Das Lehrpersonal, das zur Hälfte aus eingeborenen Lehrern und Lehrerinnen besteht, zählt im ganzen 24 Lehrkräfte. (Siehe Bild in Nr. 3, März 1939, Seite 54.)

Schwester Clementia, die die ganze Entwicklung des Seminars miterlebt hat, mußte altershalber in diesem Jahre ihre Lehrtätigkeit aufgeben. Die Schüler und Schülerinnen veranstalteten eine Abschiedsfeier, in welcher sie durch Reden, Lieder und Gedichte ihren Dank zum Ausdruck brachten. Einer der Schüler überreichte Schwester Clementia im Namen des Prinzipals ein schönes Buch zur Erinnerung an ihre treue Mitarbeit.

Die Dankesreden und Gesänge waren nun verrauscht und die Schularbeit ging ruhig voran. Da brachte eines Tages der Postbote eine Reihe Einladungen ins stille Kloster. Wem galt denn diesmal das Fest? Die hiesigen eingeborenen Lehrer und Lehrerinnen hatten sich zusammengetan, um der lieben Schwester Clementia eine eigene Abschiedsfeier in der hiesigen Tagesschule, die unter Leitung einer eingeborenen Lehrerin steht, zu widmen. Als wir — eine Reihe Lehrschwestern mit der Gefeierten des Tages — am Sonntagnachmittag, der Einladung Folge leistend, dort ankamen, fanden wir die Schule geschmackvoll bekränzt. Unter den Gästen begrüßten wir den Prinzipal, Vize-Prinzipal und eine Anzahl eingeborener Lehrer und Lehrerinnen mit ihren Familien. Das Programm war ausgezeichnet zusammengestellt. Der Vorsitzende Nr. 3. Khmnalo eröffnete die Feier; ihm folgten noch eine Reihe anderer Redner. Hier sei besonders das Wort eines von auswärts herbeigeeilten Lehrers hervorgehoben, dessen Aufgabe es war, all die Wünsche der auswärtigen Mariannhiller Lehrer und Lehrerinnen zu überbringen. Er war einer der ersten katholischen Lehrer, die Mariannhill ausgesandt hatte und konnte auf eine sieb-

zehnjährige Lehrtätigkeit zurückblicken. Er betonte vor allem die Tatsache, daß Schwester Clementia während ihrer Lehrtätigkeit soviel Gewicht auf die Charakterbildung ihrer Schüler und Schülerinnen gelegt habe, und beleuchtete seine Aussage mit einer Reihe Beispielen. Die verschiedenen Reden wechselten mit schönen Gesängen ab, und zum Schluß wurde der Gefeierten ein schönes, großes Bild von der kleinen heiligen Theresia, der Missionspatronin, übergeben. In goldenen Lettern ist darauf zu lesen:

To Rev. Sister M. Clementia C. P. S. as token of gratitude and love from the Bantu Members of the Staff



Blick auf Industrieschule und Kollege (Photo: Archiv)

In Deutsch: Der ehrw. Schwester M. Clementia C. P. S. als Zeichen der Dankbarkeit und Liebe von den Bantu- (d. i. der Name des Stammes) Lehrern und Lehrerinnen.

So etwas hatte niemand erwartet, am wenigsten Schwester Clementia. Doch mehr als das Geschenk freute uns alle der Geist der aufrichtigen Dankbarkeit und Liebe, der auch in den Reden und Gesängen immer wieder zum Ausdruck kam. Schwester Clementia dankte für alles und betonte, daß sie nur ihre Pflicht getan habe; auch versprach sie, täglich ihrer Schüler und Schülerinnen im Gebete gedenken zu wollen. Die schöne Feier wurde dann vom Prinzipal, dem hochw. Herrn Pater Crüter, mit kurzen, doch treffenden Worten beschlossen: „Die viele in der Gerechtigkeit unterweisen, werden leuchten wie die Sterne am Firmamente.“

Die Feier ist nun vorüber; das Bild der heiligen Theresia hängt in unserm Kommunitätsaal als Zeichen der Dankbarkeit des armen, eingeborenen Volkes für die Gabe christlicher Erziehung. Uns jüngeren Schwestern ist alles, was wir an diesem Nachmittage gehört und ge-

sehen haben, ein Ansporn gewesen, unser Bestes für die arme, schwarze Bevölkerung einzusetzen. Zwar wird jetzt in den höheren Schulen viel verlangt; verschiedene unserer Schwestern haben sich in Südafrika und in England den Universitätsgrad errungen, um den Anforderungen der Regierung gerecht zu werden. Ist es doch ein Segen für das eingeborene Volk, sowie für unsere Mutter, die katholische Kirche, katholische Lehrkräfte für katholische Schulen zu haben.

Ein anderes katholisches Seminar für Lehrer und Lehrerinnen, an dem unsere Schwestern tätig sind, befindet sich in Mariazell, Kap-Provinz. Hier sowohl als in Mariazell hat sich in den letzten sechs oder sieben Jahren neben den Seminarien eine Realschule entwickelt, die von unseren Schwestern geleitet wird. Zudem wären noch sechs oder sieben Mittelschulen und vier Industrieschulen für Mädchen zu nennen, die unter Leitung unserer Schwestern stehen. Die Elementarschulen gehen allmählich ganz in die Hände der eingeborenen Lehrer und Lehrerinnen über.

Möge Christus, der größte und beste Lehrer, der als Kind in Afrika weilte, den afrikanischen Kindern gute, katholische Erzieher und Erzieherinnen zuführen und solche immer mehr aus den afrikanischen Völkern heranbilden!

4

Der versteckte Nachen (Congo)

Der hochwürdige Pater Superior kam von einer längeren Missionsreise aus der Gegend des oberen Kongo, Bamanina, zurück und erzählte uns unter anderm, welchen Schabernack ihm die Neger von der englischen Hochkirche gespielt haben. Während er in einem Dorfe seines Amtes waltete, haben ihm diese protestantischen Neger seinen Nachen (einen ausgehöhlten Baumstamm) versteckt, so daß seine eigenen Leute ihn nicht finden konnten. Es boten sich einige Männer an, ihn über den Fluß in das andere Dorf hinüberzutragen. Nach langem Suchen fanden sie den Nachen im Wald, der gerade auch unter Wasser stand.

Einige Zeit darauf kamen zwei fein gekleidete Neger an die Pforte des Missionars und fragten nach dem „Safa“ (Superior).

„Was wünscht ihr denn?“

„Safa, komm in unser Dorf und taufe uns!“

„Ja, wer seid ihr denn?“ Wir sind die Katechisten von der englischen Hochkirche und haben dir damals deinen Nachen versteckt. Als du aber deinen Leuten Unterricht gegeben hast, schlichen wir uns hinter das Haus und haben zugehört. Während du nun sprachst und die Leute belehrtest, sagte unser Herz: „Das ist die Wahrheit, das ist die Wahrheit!“ Wir verschafften uns einen Katechismus und haben die Leute aus dem deinigen und nicht aus dem der englischen Hochkirche gelehrt. Komm nur bald und überzeuge dich, daß wir wahr gesprochen haben. Unsere Leute kennen euren Katechismus und eure Gebete auswendig.“ Als der hochwürdige Pater dorthin kam, wurde er freudig empfangen und fand es so, wie die Katechisten gesagt hatten. Er hatte damals über die Mutter Gottes gesprochen.

Schw. M. B.

Ferien-Erinnerungen

Don Schw. M. Louise, Soemenep, Holl. Indien

Vierzehn Monate waren vergangen, seit der heimatliche Himmel immer mehr am westlichen Horizont verschwand, und unser Schiff uns der neuen indischen Heimat stündlich näherbrachte. Eine herrlich strahlende Sonne begrüßte uns schon bei der Landung in Batavia. Der tiefblaue, wolkenfreie Himmel ließ uns ahnen, daß hier mit der freundlich scheinenden Sonne auch eine mehr als angenehme Wärme verbunden sei. Dies erfuhren wir dann auch tatsächlich immer mehr. Unsere Insel Madura zählt wohl zu den wärmsten Gebieten von Niederländisch Indien. Dazu kommt die kalkartige Bodenbeschaffenheit derselben. Der Anfang war wohl günstig, denn unser hiesiger Aufenthalt begann mit den Regenmonaten, die etwas Abkühlung brachten. Aber zwischen den Schauern war es drückender und schwüler als in den warmen Monaten. Wir waren dann auch herzlich froh, als die „kühlen“ Monate anbrachen. Für uns zählten sie wohl zu den wärmsten, denn wir mußten uns erst daran gewöhnen. Wie froh waren wir, wenn es mal einen freien Tag gab. Im Oktober wird es wieder heiß, bis im November die Hitze aufs höchste steigt. Darum ist der November auch der große Ferienmonat. Monseigneur hatte uns in seiner väterlichen Sorge schon wiederholt nahegelegt, die Ferien gut auszunützen und sie auch zu einer richtigen Erholungszeit zu gestalten, d. h. hier, in den Bergen von Java, ein Plätzchen aufzusuchen. Wir sahen dies wohl gut ein, aber die Geldkiste war leer. Einen Monat mit einer ganzen Familie zu Erholung zu gehen, bedeutet für die Hausfrau immer einen erheblichen Kostenpunkt. Aber der Herr Präfekt meinte, es kommt schon in Ordnung. So machten wir uns denn bereit. Allerheiligen und seiner schönen Liturgie und Allerseelen mit seiner ernsten Stimmung kamen, und hiermit für uns auch die Zeit der Abreise. Die Koffer mit unseren Habseligkeiten waren schwer bepackt, alles gut verschlossen gegen Diebesgefahr. So warteten wir auf den Autobus, der uns ans andere Ende von Madura bringen sollte. So ganz einerlei war es uns nicht, denn so ein Verkehrsmittel ist nicht immer angenehm, wenn die Strecke 165 Kilometer lang und das Benzin nicht gerade das beste ist. Alle Europäer hatten schon einen Zufluchtsort in den Bergen gefunden, wir waren die Letzten. So ging es dann mutig voran. Unter heiterem Himmel fuhren wir nach Java. Nach drei Stunden kam schon das erste Verhängnis: Ein echt indischer Regen, wie man ihn im lieben Vaterland gar nicht kennt, pläzte von der dunklen Höhe. Der Wagen schloß nicht gut, und wir konnten unsern Durst mit Regenwasser stillen. Im ersten Schrecken hatte niemand an die Koffer gedacht, die obendarauf lagen wegen Platzmangel. Das gab wieder Aufenthalt, und wir wurden gut naß. Doch Herr Pastor sagte treuherzig: „Gleich trocknet die Sonne uns wieder“, und so war es auch. Als wir ausstiegen, um mit dem Schiff unsere Reise fortzusetzen, lachte der Himmel wieder. „Das Wetter ist wie die Leute“, sagten wir, aber wir waren doch nicht sehr erbaut über unsere Kleidung. Auf dem Schiff trockneten wir uns in der Sonne, sausten in wilder Fahrt durch die Stadt Soerabaja zum Bahnhof, verloren unterwegs noch einen Koffer, weil der Chauffeur es scheinbar sehr eilig hatte, was sonst keine indische Art ist. Endlich saßen wir im Zuge.

Da herrschte unter den vielen Europäern eine große Stille, scheinbar war es den Leuten noch zu heiß zum Reden. Wir mußten nach Malang und von da nach Batoe. Dies ist ein Stück Paradies, herrliches Klima für Erholungsbedürftige. Mit herzlicher Freundlichkeit holte uns eine bekannte Familie mit ihrem Auto ab und nun ging's die Höhe hinauf zu den guten Schwestern vom armen Kinde Jesu, die uns so selbstlos aufnehmen wollten. Sie saßen schon in richtiger Vorfreude im Vorzimmer, um uns nur schnell genug begrüßen zu können. Die ganze Schar kam uns bereits schon entgegen, sobald sie unser Auto kommen hörten. Es war eine Begrüßung so herzlich, als ob wir bei der Mutter zu Hause wären. Die herzgewinnende Liebe der Mutter Klara Fey ist auf ihre Töchter buchstäblich übergegangen. Die Uhr



Missions-Landschaft (Photo: Archiv)

zeigte bald halb sechs, aber es wurde schon schön kühl. Wir waren bald heimisch. Die Schwestern hatten für uns die Schule ausgeräumt und für die Zeit unseres Hierseins ein gemütliches Heim bereitet. Die Aussicht in die Umgegend war von dem kleinen Schwesternklosterchen aus herrlich. An drei Seiten hochaufsteigende Berge, idyllisch gelegene Villen der Reichen, die sich hier ein Heim gesucht haben. Schon am nächsten Morgen rüsteten wir uns zu einem Spaziergang; denn die Zeit war zu kostbar. Man muß so früh als möglich gehen, sonst brennt die Sonne zu heiß.

Mit einem starken Bergstock bewaffnet, ging's die Höhen hinan. Man mußte langsam steigen, sonst wurde es zu warm. Ein rauschender Bergstrom bildete einen kleinen Wasserfall, die Tropfen glänzten wie Diamanten in der Sonne. Da kühlten wir uns ein wenig ab. Es war ein schöner Verkehrsweg angelegt, der sich wie eine Schlange um die Berge windet. Tief unter uns lagen die Villen wie Puppenhäuschen. An beiden Seiten stiegen die Berge immer höher. Hoch oben sah man den immer aufsteigenden Rauch des Vulkans. Im Jahre 1918 hatte der Keloed, so heißt einer der feuerpeienden Berge,

beim letzten Ausbruch hier viel Verheerung angerichtet. Auf einem unserer Spaziergänge saßen wir auf gewaltigen Steinen, die vom Vulkan damals vierzig Kilometer weit wie Sandkörner geschleudert wurden. So lagen da viele Überreste, die zum Bauen der Villen gebraucht werden und ein festes Fundament geben. Auch das Tierreich war vertreten, denn eine Affenfamilie schaute uns dreist an und blieb ruhig auf den Bäumen sitzen. Überall begegneten uns Feriengäste, schon ganz verbrannt von der Sonne. Auch uns traf dasselbe Los. Wo ein Fleckchen aus dem Schleier herauskam, wurde man erst ganz rot, das bald brannte, bald darauf gab es braunrote Nasen und Wangen. Erst wußten wir nicht, was es war, und haben uns darüber lustig gemacht. Nach einigen Tagen fiel die Haut ab, und wir waren wieder frisch. Auf einer Wanderung beobachteten wir die Zuckerfabrik eines Eingeborenen. Der Eigentümer war nicht wenig stolz darauf, daß wir ihm die Ehre erwießen, seine Sache mit soviel Interesse zu besichtigen. Ich muß wohl vorausschicken, daß man nicht mit kritischen Augen schauen durfte, sonst würde allen die Lust zum Naschen vergehen. Es war ein ziemlich großer Besitz unter Bäumen, denn bei der Regenzeit mußte auch diese Fabrik gegen das Wetter gut geschützt sein. Unter den Bäumen lagen große Haufen Zuckerrohr. Zwei starke Hefen zogen einen Baumstamm im Kreise, der zwei schwere Steine, ähnlich wie Mühlsteine, in Bewegung brachte. Ein Junge legte das Zuckerrohr beständig zwischen die Steine, das dadurch zermalmt wurde. Die braune zuckerhaltige Flüssigkeit lief ab in eine Grube, die zu dem Zweck in die Erde gegraben war ohne weitere Formalität. In dem Loch stand ein altes Petroleumblech, das die Flüssigkeit aufnahm. Wer davon trinken wollte, durfte es ruhig tun, eine Blechbüchse stand dafür bereit. Ein paar Meter davon entfernt war die Siederei. Eine Grube, von welcher die Wände gut festgestampft waren, diente als Kochkessel. Darunter brannte ein lustiges Feuer, das von dem ausgepressten Zuckerrohr genährt wurde. Einige alte Siebe lagen daneben zum Abschäumen. Das geschah auch sehr einfach. Wenn der Zuckerschaum aufwallte, kamen von allen Seiten die kleinen Buben herbei, tauchten das Sieb in die schaumige Masse und schöpften allen Schaum so ab. An der andern Seite des Ofens stand ein langer Tisch, an welchem die weitere Bearbeitung des Formens und Abkühlens stattfand. Im ganzen genommen war alles sehr einfach und praktisch, nur sah die ganze Umgebung so unwirklich aus. Die Zuckerstücke aber waren wirklich verlockend schöne, runde Brötchen. Wer die Sache nicht gesehen hatte, konnte mit Lust danach greifen. Auch uns bot man sie an, aber wir hatten genug vom Zusehen.

Die schönsten und seltensten Blumen konnte man hier sehen: Lilien im blendenden Weiß, aber auch im feinsten Rot, andere wieder mit prachtvollen weißen Blättern und roten Aderchen. Wir beneideten beinahe die guten Schwestern um ihren Blumenschmuck in der Kapelle. An den Drangenhäusern sahen wir nebst den reifen Früchten die zarten, weißen Blüten, die hier ein so bevorzugter Brautschmuck sind. Mit einem Wort, es war ein Stück Paradies. Kein Wunder also, daß auch die Leidenden und Siechen hier eine Ruhestätte suchten. Es waren verschiedene Sanatorien hier für Lungenkranke. Auch die Jugendvereinigungen suchten hier ein Sonntagsplätzchen. Wir selber atmeten mit der herrlichen Luft Erholung und neue Kraft ein, und verließen neu-

gestärkt voll Dankbarkeit unsere so liebgewordene Ferienstätte mit dem festen Vorsatz, wiederzukehren.

Nach Soemenep zurückgekehrt, fühlten wir, wie die Wärme uns entgegenströmte, aber jetzt konnten wir wieder besser dagegen an. Nach einigen Tagen brachte die chinesische Jugend wieder Leben ins Haus, und als wir die frohen Gesichter der Kinder um uns sahen, gingen wir mit Freude und neuer Kraft wieder ans Werk.

3

Unsere liebe Frau vom allerhl. Sakrament!

Bei dem Tabernakel schweben Engel aus des Himmels Au'n,
Was im Glauben wir nur sehen, kann ihr reines Auge schau'n.
Tiefgebeugt vor Gottes Größe preisen sie Ihn immerdar
Und ersetzen unsere Ohnmacht bei dem Heiland im Altar.

Aber all ihr Glanz und Schimmer weicht vor ihrer Königin,
Vor der Makellosen, Reinen, unserer Frau und Herrscherin.
Wonnetrunken, liebeglühend, schaut sie dieses Sakrament -
Seit der Herr es eingesetzt, war sie nie von Ihm getrennt.

Dieses Blut im Priesterfelche einst in ihren Adern floß,
Diesen Leib im Sakramente hielt sie einst im Mutter Schoß.
Hin zu diesem Sakramente führte sie mit Liebesglut
Die ihr anvertraute Kirche, zu des Sohnes Fleisch und Blut.

Daß sie wachse, daß sie blühe in des Sakramentes Kraft,
Daß sie auf dem Erdenrunde in den Seelen wirkt und schafft.
Mütterlich steht sie zur Seite allen, die sich Gott geweiht,
Lenkt der Priester Tun und Schritte, lehrt sie wahre Heiligkeit.

Mit welch frohem Mutterherzen führet sie die Kinderschar
Und reicht ihr durch Priesters Hände ihren kleinen Jesus dar!
Hin zum stillen Tabernakel führt sie alle, die in Not,
Denkt der Kranken und der Schwachen, allen, denen Unheil droht.

Hier vor diesem Sakramente ist sie Gnadenmittlerin,
Möchte alle armen Sünder hin zum Herzen Jesu ziehn.
Unermüdet fleht die Mutter zu dem Sohne im Altar,
Bringet alle ihre Kinder mit Ihm Gott zum Opfer dar.

Laßt uns mit der Mutter eilen zu dem heiligsten Sakrament
Und mit ihrem Herzen flehen, daß doch nichts von Ihm uns trennt.
Laßt mit ihr uns tief verehren: Jesu kostbar Fleisch und Blut,
Laßt mit ihr uns ganz versenken in dies allerhöchste Gut!

m. 8.

Marianische Aktion, Süd-Afrika

(Fortsetzung)

Hauptfeste.

Hauptfeste sind: Das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens, 8. Dezember; Mariä Verkündigung, 25. März; Maria, Vermittlerin aller Gnaden, 31. Mai, und Mariä Himmelfahrt, 15. August. Das

Aktionsorgan

erscheint unter dem Titel „Königin des Reiches Christi“ zunächst an den Hauptfesten der Marianischen Aktion. Ein öfteres Erscheinen desselben wird angestrebt. Artikel, die von Mitgliedern der Marianischen Aktion verfaßt wurden, werden ohne Namensnennung mit der einfachen Unterschrift „Actio Mariana“ (A. M.) veröffentlicht, jedoch unterliegen alle eingesandten Beiträge einer Zensur.

Samstagsweihe.

O Maria, reinste Jungfrau, ohne Makel, wahre Mutter Gottes und Königin des Reiches Christi: Nach und mit unserem göttlichen Erlöser bist Du die Hoffnung und Rettung der Welt, denn der Allerhöchste hat Dich zur Vermittlerin aller Gnaden bestimmt bis ans Ende aller Zeiten. Ich grüße, liebe und verehere Dich, o Maria, mit allen, die Dich kennen und lieben im Diesseits und Jeneseits, jeden Augenblick meines Lebens, besonders aber heute, an Deinem Tage. Von jeher ist der Samstag Dein Ehrentag und Dir besonders geweiht. Damit er aber fortan noch mehr als solcher betrachtet und immer mehr zum Gnadentage für mich und die ganze Christenheit werden möge, vollziehe ich (erneuere ich) in dieser Stunde, Samstag, den ... 19... diese meine Samstagsweihe.

Nach dem Vorbilde und Beispiele des heiligen Apostels Johannes und des seligen Ludwig Maria Grignon von Montfort will ich Dir ganz angehören, o Jungfrau, Mutter und Königin Maria! Empfange zum Eigentume und unveräußerlichen Besitze meine Person mit allen Gütern der Natur und Gnade, alle guten Gedanken, Worte und Werke, alle Gebete, heiligen Messen und Kommunionen, all mein Tun und Lassen, meine Freuden und Leiden, mein Entsagen und Sterben und jeden Dienst in dieser Dir geweihten Aktion!

Mache, o Mittlerin aller Gnaden, Deinen Ehrentag zum glorreichen Siegestag über alle Feinde Gottes und zum Triumphtag Deiner Macht für die ganze Kirche, Welt und Menschheit. Amen.

Aktionsgebet. „Jimmervährendes Gebet“ (kurze Formel).

O Maria, Königin des Reiches Christi, herrsche über uns als Dein Eigentum (besonders heute an Deinem Ehrentag). Segne unsere Arbeiten in der Dir geweihten Aktion und bewirke, daß Presse, Film und Sender in den Dienst Deines Sohnes gestellt werden. Amen. (Diese Formel kann auch zur Erneuerung der Samstagsweihe gebraucht werden.)

Anmeldungen und Anfragen:

„Aktion Mariana“ St. Mary's Clerical Seminary, P. D. Toppo,
Natal, South Africa.

Von meinen apostolischen Freuden und Leiden

Von Schw. M. Archangela, Lourenço-Marques

Kam da jüngst eine schwerhörige Frau Mutter so von 35 Jahren und fragte, ob ihre zehnjährige Tochter und deren Freundin bei uns Religionsunterricht bekommen könnten. Die Unterhaltung ging ganz gut vonstatten; denn die Dame verstand alles, wenn sie einem gegenüber saß und so genau die Bewegungen des Mundes sehen konnte. Nachdem die Sache abgemacht war, wagte ich einen direkten Angriff und sagte: „Ja, und in nächster Zeit kommen Sie auch einen Nachmittag, um vorbereitet zu werden; denn Sie sind gewiß auch recht lange nicht mehr zu den heiligen Sakramenten gegangen.“ — 15 Jahre nicht mehr gebeichtet, seit der Heirat, und 25 Jahre nicht mehr die heilige Kommunion empfangen, aber nicht aus Bosheit oder Nachlässigkeit, nur weil sie nichts hören konnte, wenn sie den Mund des Sprechenden nicht beobachten konnte. Sie geht jeden Sonntag zur heiligen Messe und zeigte mir im Gebetbuch eine geistige Kommunion, die sie immer verrichtete bei der heiligen Messe. Sie war zu Tränen gerührt, als ich ihr versprach, alles bei einem sehr gütigen Priester zu vereinbaren, in dessen Privatkapelle sie ungehindert beichten könne, ja, und wenn sie dann glücklich wäre, dann solle sie auch ihren Mann schicken. — Nach einigen Tagen ließ ich ihr mitteilen, daß sie am Dienstag zur Vorbereitung kommen könne. Es war ja eigentlich selbstverständlich, daß sie sich erst nach Schluß einfinden sollte, doch sie kam morgens eigens fragen, um wieviel Uhr. Gleich brachte sie auch die erfreuliche Nachricht: „Und wenn ich dann wieder glücklich bin, dann will mein Mann auch beichten.“ Am Freitag brachte die gute Frau ihr Herz durch eine beglückende Beichte wieder in Ordnung. Am Sonntag sah ich sie, als sie vom heiligen Gastmahl zurückkam. Zwei Fliegen mit einem Schlag, d. h. zwei Seelen durch einen Angriff.

Kaum war diese Freude vorüber, da wurde meine Seele bis ins Innerste erschüttert. Ein bekannter, sehr angesehener Grieche von 27 Jahren (orthodox), dessen Schwestern jahrelang unsere Schule besucht hatten, wollte sich mit einer ungetauften Portugiesin in einer protestantischen Kirche orthodox trauen lassen, nachdem die Braut vorher orthodox getauft worden war. — Von Schmerz erfüllt über diese Nachricht und zugleich empört über die Untätigkeit der vielen katholischen Freundinnen und Bekannten der jungen Braut, entschloß ich mich mit der Gnade Gottes, den Kampf um jene Seelen zu beginnen und bis zum Außersten durchzuführen. Mit Erlaubnis von Schwester Oberin wollte ich mich telefonisch mit dem jungen Mann in Verbindung setzen, aber es war niemand zu Hause bis abends. Ich bat die Tochter, unsere frühere Schülerin, ihren ältesten Bruder zu bitten, am folgenden Vormittag bei uns vorbeizukommen. Es wurde halb 12 Uhr vereinbart, Arbeitsluß. — Ich saß wie auf glühenden Kohlen: 12 Uhr, halb eins, da, scharf ging die Glocke. Der Erwartete. Er stehe wohl vor der Hochzeit? — Ja. — Ob es wahr wäre, daß er sich in der protestantischen Kirche mit einer Portugiesin trauen lassen wolle? — Ja, man habe ihm gesagt, die protestantische Religion käme der orthodoxen am nächsten, der Unterschied sei sehr gering. Ihm selbst sei ja alles einerlei, aber seine Eltern wünschten, daß er der Tradition gemäß orthodox heirate, und da sie hier kein eigenes

Gotteshaus hätten, gingen sie in die protestantische Kirche, für die Zeremonien würde jedoch ein Herr aus Johannesburg kommen. — Nun wurde klargelegt, daß die griechisch-katholische Religion der römisch-katholischen doch am nächsten stände, daß der Hauptunterschied in der Nichtanerkennung des Primates des Heiligen Vaters bestehe und in einigen Kleinigkeiten. Der junge Mann war zur Erziehung zehn Jahre in einer der feinsten Anstalten in Johannesburg bei katholischen Schulbrüdern gewesen, dort hatte er auch am katholischen Religionsunterricht mit Ausnahme des letzten Jahres teilgenommen, hatte aber alles wieder vergessen und ganz ohne Gott gelebt. Nicht bittend, nicht beschwörend, nur sehr ernst bat ich ihn, doch einmal zu überlegen, ob er sich nicht in unserer Kirche trauen lassen wolle, nachdem seine Braut, die ich nicht kannte, katholisch getauft wäre. Unsere Religion sei keine Spielerei. Da hieß es: „Du sollst jeden Sonntag eine heilige Messe hören; du sollst wenigstens einmal im Jahre beichten und die heilige Kommunion empfangen.“ Aber sie brächte auch Frieden und wahres Glück. Der junge Mann wollte alles seiner Mutter vortragen, die sich um die kirchlichen Zeremonien kümmere, ihm sei ja alles einerlei. — Jesus und mir aber noch lange nicht. Als der junge Mann das Haus verließ, stand die Hoffnung auf die Rettung zweier Seelen auf Gefrierpunkt.

Es begann die Novene auf das Fest des heiligen Josef. Sollte der Ausspruch der großen heiligen Theresia zuschanden werden, daß man beim lieben heiligen Josef nie eine Fehlbitte tue? Mit großer Inbrunst erinnerte ich Gott den Vater an all das, was St. Josef für seinen göttlichen Sohn hier auf Erden getan; Gott den Sohn, was sein heiliger Pflegevater für ihn gelitten habe; Gott den Heiligen Geist an die Sorgfalt, mit der der keuschesten Bräutigam die Jungfräulichkeit seiner Braut beschützt habe. Sie war zu Ende. — „Schwester Archangela, ein großer Herr ist im Sprechzimmer, er hat nach Ihnen gefragt.“ — Es war der junge Grieche.

Der liebe heilige Josef aber zeigte seine Macht. Der Bräutigam hatte mit seiner Braut gesprochen, deren Eltern geschieden lebten. Es war ihr ein Herzenswunsch, doch katholisch getraut zu werden; er heiratete seine Braut aus wahrer Liebe, er wolle sie glücklich machen, sie solle ihrer Religion folgen dürfen; er möchte aber auch nicht andere Wege gehen als sie, er wolle nicht zweierlei Religionen in einer Familie haben, sie wollen eins sein. Er wolle katholisch werden. Noch einmal machte ich ihn auf das „Muß“ in unserer Religion aufmerksam; er wußte es und sagte gleich: „Ich will beichten.“

Es war die höchste Zeit für die allernötigste Vorbereitung. Ich versprach, nur unter der Bedingung beim hochwürdigen Herrn Pfarrer anfragen zu wollen, ob er in so kurzer Zeit zu den heiligen Sakramenten zugelassen werden könne, wenn er mir auf Ehrentwort verspräche, nach der Hochzeitsreise noch einige Male mit seiner jungen Frau zum ergänzenden Religionsunterricht zu kommen. Er versprach es. Der hochw. Herr Pfarrer wollte ihn zulassen. Sodann gab ich ihm zwei Katechismen, in denen das Notwendigste angestrichen war, was noch auswendiggelernt werden mußte. Dann stand der junge Mann auf, nahm die beiden Bücher in die Hände und sagte ernst: „So werde ich jetzt vor meine Mutter hintreten und sagen: „Die Sache ist abgemacht; ich werde katholisch!“ Wir vereinbarten für denselben Nach-

mittag für ihn und seine Braut halb 5 Uhr für den Religionsunterricht. Dieser dauerte bis gegen 6 Uhr. Ich telefonierte noch an den so gütigen Priester, ob ein junger Mann sofort bei ihm vorsprechen könnte, um etwas zu überlegen (hl. Beichte). Ja, es sei recht. Der junge Grieche ging, d. h. fuhr mit seinem Auto hin, die Braut mit dem ihrigen nach Hause. Als beide am folgenden Nachmittage wiederkamen, erzählte der Herr, daß er bis 8¼ Uhr bei jenem Priester gewesen sei, der ihm noch manche Belehrungen gegeben habe, er sei: „Muito simpatico“ — sehr sympatisch.

Heilige Laufe der Braut, bedingungsweise Laufe des Bräutigams, Abschwören, heilige Beichte, erste heilige Kommunion der beiden, Trauung, alles verlief zur größten Zufriedenheit. — So hat St. Josef wunderbar geholfen; ich begann sogleich eine zweite Novene, zu seiner Ehre, um ihn doch recht anzuflehen, daß er sein Möglichstes bei der heiligsten Dreifaltigkeit tue, um jenem so glücklichen Brautpaar, das nun auf hoher See schwimme, um den Honigmonat in Kapstadt und Umgegend zu verbringen, die Gnade großer Treue und der endlichen Beharrlichkeit zu erbitten.

Jetzt ist es Osterzeit, für so viele wieder eine Zeit der Entscheidung in bezug auf Erfüllung der heiligsten religiösen Pflichten. Ich habe noch einige bestimmte Seelen im Auge, die ich so gern in dieser heiligen Zeit dem göttlichen Hirten zuführen möchte. Leser, helft beten: beten um Seelen.



Das Marienlied des Ritters

(Fortsetzung)

„Weil die Christenhunde den Tod nicht fürchten!“ gab der Vater zur Antwort. „Höre, Mehemed, jeder Mensch liebt sein Leben und fürchtet den Tod. Nur diese Schwärmer suchen den Tod. Darum verlassen sie ihr Heim, ihre Verwandten, ihr Vaterland. Lange habe ich darüber nachgedacht, welchen Tod ich diesen Ritter erleiden lasse. Ich habe ihn gefoltert; aber er spottete mit den heftigsten Schmerzen, und er sang, während er gemartert wurde. Schließlich habe ich mich entschlossen, ihn im Kerker leben und sterben zu lassen. Es gibt für einen Ritter keine größere Qual, als sein Leben im Nichtstun zubringen zu müssen. Zehn lange Jahre hatte ich ihn bereits gefangen; aber es scheint, daß er mit all meinen Versuchen Sport treibt. Jeden Morgen und jeden Abend höre ich ihn singen. — Horch, er beginnt wieder.“ — In der Tat, der Ritter hob seinen gewohnten Gesang wieder an. Schweigend lauschten Vater und Sohn, bis der letzte Ton vom Awe Maria langsam zwischen den Felsen erstarb.

„Vater“, sprach der Knabe, „ist es denn nicht grausam, jemand für eine ehrenvolle Tat zu strafen?“

„Weißt du denn nicht“, brüllte Mehemed, „daß jeder Muselman die Christenhunde ausrotten muß?“

„Ja, das weiß ich“, erwiderte der Sohn, „ausrotten, — aber nicht gefangen halten. — Gib mir mein Schwert, und ich werde ihn töten.“

„Mehemed, mein Kind!“ rief der graue Vater entzückt aus, als er in dem Knaben so viel Festigkeit, Charakter und Mut entdeckte, und in einer ungebändigten Liebe drückte er ihn an sein Herz.

„Gib mir mein Schwert!“ rief der junge Mehemed, „ich werde den Christen bekämpfen und töten; aber ich will ihn nicht gefangen halten, das ist feige und grausam.“

„Schweig! Mehemed, es gehört sich nicht, daß ein Sohn über das Betragen seines Vaters urteilt!“ sagte der alte Muselmann in strengem Ton. Tief in seinem Innersten fühlte er jedoch, daß er an Größe und Edelmut des Herzens vor dem jungen Knaben weit zurück war.

Oft begaben sich Vater und Sohn abends in die Lustgärten, die hinter dem Schlosse gelegen und durch einen sumpfigen Graben vor jedem unerwarteten feindlichen Angriff gesichert waren. Oft hatten sie den Ritter singen hören und mit Bewunderung gelauscht; nie aber haben sie über den Gefangenen und dessen trauriges Los so deutlich wie jetzt gesprochen.

Am folgenden Abend, während Mehemed mit seinem Sohn den gewöhnlichen Abendspaziergang machte, klang der Gesang des Gefangenen wieder in ihr Ohr. Den ganzen Tag hatte das Bild des Ritters dem Knaben vor den Augen gestanden. Im tiefsten Herzen verwarf er die Grausamkeit seines Vaters, der, einer ehrenvollen Tat wegen, einen gesunden Menschen zum Nichtstun verurteilte. Er durfte äußerlich kein Mitleid zeigen mit dem Los des Ritters, denn dadurch beschwor er den Zorn seines Vaters herauf; und doch tat es seinem Herzen so gut, nach allem zu fragen, was den christlichen Kriegsmann betraf.

„Welche Heldin besingt der Ritter in seinem Lied?“ fragte er seinen Vater.

„Es ist ein religiöses Lied, das nur Christen singen können!“

„Und warum das, Vater?“

„Weil darin alle Verkehrtheiten, woran sie ihren Glauben hängen, verfaßt sind. Höre, mein Sohn, ich werde dir alles, was die Christen betrifft, in Kürze erzählen. Du bist bereits alt genug, körperlich groß und stark und im Schwertgefecht bewandert. Auf dich habe ich meine Hoffnung gesetzt; daß auch du einmal dazu beitragen wirst, die Christen auszurotten. Darum ist es von Nutzen, daß du mehr von ihnen und ihrer Lehre erfährst. Komm, wir wollen uns unter einen Palmbaum setzen, ehe die Sonne untergegangen ist, habe ich dir alles in großen Zügen mitgeteilt.“

„Bist du denn mit der Lehre und den Gebräuchen der Christen so bekannt?“

„Ja“, erwiderte Mehemed, „als ich bei dem Emir im Dienst war, befand sich dort auch ein Muselmann, der früher Christ war, dann aber die Lehre des Propheten annahm. Oft fragten wir ihn über alles aus, was bei den Christen gebräuchlich sei; nie habe ich jemand gekannt, der von einem solchen Haß gegen seine früheren Glaubensgenossen beseelt war. Wenn man vom Christentum sprach, veränderten sich seine Gesichtszüge, er bebte am ganzen Körper, und es dauerte geraume Zeit, bis er seine gewöhnliche Ruhe wieder hatte. Wurde ein Christ gefangen genommen, dann kannte seine Wut keine Grenzen. Dann rollten seine Augen wüst und wild! Dann stieß er die gräßlichsten Verwünschungen aus und hatte keine Ruhe, bis er dessen Blut fließen sah. — Er hatte das Christentum weggeworfen, es schien aber, daß er in unserm heiligen Glauben an den Propheten keinen Frieden fand.“

Er war immer unruhig, gejagt und voll Angst, wie jemand, der einen Mord begangen hat und fürchtet, verfolgt zu werden.“ Bei diesen Worten waren sie unter den Palmbaum gekommen, wo eine schöne Ruhebank von Zedernholz angebracht war.

„Er kam unglücklich an sein Ende“, fuhr der alte Muselman in gleichgültigem Ton fort, „an einem Morgen fand man ihn an einem Baum erhängt. Sein Haß gegen das Christentum ging so weit, daß man ein Kreuzifix, das er als letztes Andenken und aus Liebe zu seiner Mutter bewahrt hatte, unter dem Baum zersplittert fand.“

„Ein Kreuzifix! Was ist das?“

„Paß auf, bald wirst du begreifen, wie weit der Haß dieses Menschen gegen seine frühere Glaubenslehre ging. Wenn das Christentum Wahrheit enthielte“, so fuhr der Alte fort, „so würde ich diesen Glauben sofort annehmen. Es ist eine falsche, aber über eine alles erhabene Auffassung des Übernatürlichen; voll tiefer Poesie, voll Trost für das menschliche Herz und voll Aufmunterung für jeden Menschen. Aber all diese Geheimnisse und Wunder, von denen die Christen erzählen, scheinen mir nur eine Zusammenstellung von Irrtum und Unmöglichkeit zu sein. Sie beten einen Gott in drei Personen an. Gott den Sohn, der aus Gott dem Vater geboren ist; Gott den Heiligen Geist, der vom Vater und Sohne ausgeht. Dieser Gott ist der Schöpfer Himmels und der Erde und auch des Menschen. Der erste Mensch übertrat Gottes Gebot und fiel mit seiner ganzen Nachkommenschaft in Ungnade. Um jedoch die frühere Würde des Menschen wieder herzustellen, nahm Gott der Sohn die menschliche Natur an. Dieser kam auf die Erde, litt und starb für die schuldigen Menschen, die für ihre Sünden hätten büßen müssen und es nicht konnten. Darum nennen sie Gott den Sohn ‚den Gottmenschen‘. Er starb, von seinem eignen Volk verurteilt, am Kreuze einen schmähligen Tod. Siehe, warum die Christen das Kreuz in so großen Ehren halten. An demselben starb der Gottmensch, der Christus, dem sie ihr zeitliches und ewiges Glück verdanken. In unserm Vaterland ist Christus geboren und gestorben. Die Christen kämpfen um die Stätten, wo Christus geboren wurde, wo er gelebt hat und gestorben ist, und verlassen für diesen Kampf ihr Vaterland.“

„Aber, Vater, daß ist doch edel und großmütig, wenn man für die Plätze, wo das Haupt gestorben ist, alles zum Opfer bringt.“

„Ja, mein Kind, das kann ich nicht verkennen, daß ein edler Geist die Christen treibt. Schade aber, daß diese Begeisterung sich nicht auf bessere Beweggründe stützt. Nein, es ist unmöglich, daß der große Gott sich so tief erniedrigt, daß er Mensch werden und Strafe ertragen wollte, daß er an einem Kreuze gestorben ist.“

„Aber, es würde doch erhaben sein, Vater, wenn Gott sich so innig mit den Menschen vereinigt?!“

„Aber es ist ja nur Lüge und Betrug und dadurch wahrhaftig nicht erhaben. Ferner lehren die Christen, daß man alles glauben und annehmen muß, was Christus gelehrt hat; daß man sich, als Nachkomme des ersten Menschen, durch die Taufe von der Erbsünde reinigen muß.“

„Wenn man dadurch Allah wohlgefällig ist, dann ist es leicht, Christi zu sein!“ rief der Knabe aus.

(Fortsetzung folgt.)



Bewahrschule Bamenge (Photo: Archiv)

Für die Kinder

In einem alten Tagebuch aus unserer Kongomission lese ich, wie es im Anfang mit der Kinderwelt dort ausah. Die bereits verstorbene Schwester M. Arnoldine erzählt uns:

„Da findet ihr zunächst unsere kleine Inota, natürlich noch nicht getauft. Sie ist uns zugelaufen, weil ihre Mutter eine Schuld nicht bezahlen konnte und darum ihr Kind an einen andern Heiden verpfänden mußte. Dann kommt unsere vierjährige, halbweiße Alice, ein allerliebstes Krausköpfchen, dann unsere Laura, die 7 frs. kostete, unser Anton, der seinen Eltern weggenommen wurde, weil sie ihn vom Ungeziefer fast verzehren ließen; unser Karl, den der Pater mit seiner kranken Mutter in einem elenden Verschlag gefunden hat; unsere Angelina, die 3—4 Jahre alt und eine Häuptlings Tochter ist; dann unsere Sotie, die für 2½ frs. gekauft wurde; unser dicker Paulus, den wir mit seiner Mutter ganz verlassen im Walde gefunden haben; unser armseliger Johannes, den der heilige Josef uns zugeführt hat. Er hatte keine Eltern mehr und war darum verstoßen. Er lag vor einer Hütte, wo ihm die Schwarzen zuweilen etwas zu essen hinwarfen, so schmutzig und elend. Wie glücklich ist er jetzt, wenn er seinen Fisch verschmaust, und sein abgehärmtes Gesichtchen strahlt, sobald er eine Schwester sieht. Dann haben wir noch einen kleinen Anton, der seiner Mutter weggenommen wurde, weil sie ihm ein Fingerchen abgehauen hat, als er ihr etwas wegnahm. Unsere kleine Antonia ist sechs Wochen alt und unser Jüngster, Arnoldus, vier Wochen, beide haben keine Mutter mehr. Sie bekommen bei uns im stillen Refektorium die Flasche und veranstalten uns manchmal ein zweistimmiges Tafelkonzert. Eine ganze Reihe von den Kleinen haben wir schon zum Himmel geschickt.

Unter einem großen, offenen Dach spielen jetzt 120 arme Kinderchen. Heute sieht es natürlich anders aus. Ein kleines Grüppchen von unseren jetzigen Kindern, die alle Kleidchen tragen, steht ihr hier auf dem Bilde. Wie fleißig, wie genügsam, wie zutraulich sind diese Kinderchen. Betet für sie, damit sie im wahren Glauben ausharren und einmal glückliche Engel im Himmel werden.

K

Herzlichen Dank

allen unsern Abonnenten und Beförderern für die pünktliche Zahlung des Beitrages. Wir rufen ihnen allen an dieser Stelle ein inniges „Vergelt's Gott“ zu mit dem Versprechen des Einschlusses in unsere und der Kinder Gebete.

Vollkommene Ablässe

für die Mitglieder der Erzbruderschaft vom kostbaren Blut: 1. An einem beliebigen Tage des Monates, 2. am Fronleichnamsfest, 8. Juni, 3. am Herz-Jesu-Fest, 16. Juni, 4. am Feste des hl. Barnabas, 11. Juni, 5. am Feste des hl. Johannes Baptist, 24. Juni, 6. am Feste der Heiligen Petrus und Paulus, 29. Juni, oder an einem beliebigen Tage innerhalb der Oktav.

Goldkorn.

„Siehe, himmlischer Vater, ich komme, daß ich erfülle deinen Willen; einen Leib hast du mir bereitet, diesen will ich ganz zur Sühne deiner Gerechtigkeit für die Menschen hingeben; alles Blut, das in ihm ist, will ich zu ihrem Heile fließen lassen; siehe, hier die ersten Proben davon.“ Das war die Herzensgesinnung des göttlichen Kindes bei der Beschneidung.

Gebetserhörungen

Innigen Dank dem heiligen Antonius und dem heiligen Josef für Hilfe und Erhörung. — Veröffentlichung war versprochen.

Neuenbeken, N.N.

Dem heiligen Konrad von Parzham und dem heiligen Gerard Majella sei herzlich Dank gesagt für Erhörung in besonderem Anliegen. — Veröffentlichung war versprochen.

N. N.

Das Totenglöcklein

meldet den Tod unserer treuen Abonnenten: des Hochwürdigsten Herrn Domkapitulars Prälat Bartels, Paderborn, des Hochwürdigsten Herrn Pfarrers Kampmann, Brakwede, Westf., des Herrn Hack, Greimelscheid, Vater der lieben Schwester Lambertis, alle treue Wohltäter unseres Hauses und der Missionen. Ferner unserer langjährigen treuen Beförderin Frau Kreten, Eversberg, Mutter unserer lieben Schwester Theresiana in Monte Casino, Afrika; der Frau Maria Schwab, Würzburg, Mutter unserer lieben Schwester Lucentia in Horst; des Herrn Bernhard Hofmeister, Dahl; der Fräulein Lehrerin Skrzipezyk, Beuthen, ebenfalls Wohltäterinnen und Freunde der Mission. Beten wir für die Seelen der Dahingeshiedenen, damit sie durch die Barmherzigkeit Gottes ruhen in Frieden.

Herausgegeben von den Missionschwwestern vom kostbaren Blute
Schriftleitung: Lucie Buzan (Schw. M. Editha), Neuenbeken b. Paderborn
Druck B. Kühlen Kunst- u. Verlagsanstalt M. Gladbach, Verleger u. Drucker des Hl. Apost. Stuhles